

# Leitartikel

## Die Redaktion Von der Pfarrei zur Gemeinde

*Der folgende Leitartikel wurde in einer ersten Fassung von der Redaktion mit mehreren Wiener Pfarrern und Kaplänen durchdiskutiert und in der vorliegenden Fassung nach einer weiteren eingehenden Diskussion als Redaktionsartikel angenommen. Mit ihm sollen einige Grundsätze über zentrale Anliegen und Probleme, wie Gemeinde reformiert und konkretisiert werden müßte, aufgestellt werden. Der Beitrag dient zugleich als Einleitung in das Schwerpunktheft über die „Zukunft der Gemeinde“, das neben diesem Grundsatzartikel einen bibeltheologischen Beitrag, eine Reihe verschiedenster Praxisberichte und Modelle sowie einige nicht unmittelbar gemeindebezogene, aber doch auch für die Zukunft der Gemeinde wichtige Themen und Probleme enthält. Was der Leitartikel stichwortartig anreißt, wird in den verschiedenen Beiträgen näher ausgeführt. Wir verweisen daher an den jeweiligen Stellen auf die einzelnen Beiträge, ohne damit ausschließen zu wollen, daß auch die anderen Artikel, insbesondere die breiter angelegten Praxisberichte, die verschiedensten Anliegen und Probleme aufgreifen. red*

### 1. Pathologie der Pfarrei von heute

Die Pfarrei, vor rund 1500 Jahren entstanden, war eine höchst angemessene Weise, wie die Kirche den pastoralen Dienst in einer stabilen, entweder agrarisch oder vorneuzeitig urbanen Gesellschaft erfüllte. In unserer heutigen veränderten gesellschaftlichen Situation krankt die Pfarrei insbesondere an folgenden Phänomenen:

#### 1.1 Fehlende Kommunikation

Die Mitglieder der Pfarrei haben nur wenig oder gar keine Kommunikation untereinander oder mit dem Pfarrer. Der sonntägliche Gottesdienst, an dem oft noch relativ viele Pfarrmitglieder teilnehmen – allerdings mit abnehmender Tendenz –, ist alles andere als kommunikationsfreundlich<sup>1</sup>. Außerhalb des Gottesdienstes trifft sich nur eine ganz kleine Minderheit.

#### 1.2 Fehlende Identifikation

Nur ein kleiner Teil der Pfarrmitglieder fühlt sich der Pfarrei zugehörig und identifiziert sich mit ihr. Die meisten Gläubigen betrachten sich nur als passive Mitglieder, die abwarten, ob ihnen etwas und was ihnen geboten wird. Es fehlen vor allem die überschaubaren Gruppen, in denen Identitätskrisen im Glauben überwunden und in denen

<sup>1</sup> Vgl. R. Zerfaß, Herrschaftsfreie Kommunikation – eine Forderung an die kirchliche Verkündigung, in: *Diakonia* 4 (1973) H 5.

- neue Formen des Glaubens, des Zusammenlebens, der gegenseitigen Hilfe, des gesellschaftlichen Engagements und dergleichen gefunden und verwirklicht werden<sup>2</sup>.
- 1.3 Autokratische Leitung  
Ursache für diese fehlende Kommunikation und Identifikation sowie gleichzeitig deren Auswirkung ist oft eine autokratische Leitung der Pfarrei. Die Pfarrgemeinderäte haben bisher in der Regel daran kaum etwas geändert<sup>3</sup>.
- 1.4 Volkskirchlicher Charakter  
Unsere Pfarreien sind heute noch weithin dadurch geprägt, daß so gut wie alle Glieder der Gesellschaft christlich getauft sind, zur Erstkommunion, Erstbeichte und Firmung bzw. Konfirmation gehen und kirchlich beerdigt werden. Wenn sich hier auch einige Auflösungserscheinungen zeigen (Kinder ohne Taufe, Abmeldung vom Religionsunterricht, bloß zivile Trauung, Austritt aus der Kirche usw.), so ist der volkskirchliche Charakter in vielen Phänomenen doch noch vorherrschend<sup>4</sup>.
- 1.5 Wachsende Resignation  
Bei vielen Pfarrmitgliedern ist eine wachsende Resignation zu spüren, sei es, weil erhoffte Reformen ausgeblieben sind, sei es aus wachsender Verunsicherung oder zunehmender Unglaubwürdigkeit der Kirche<sup>5</sup>.
2. Leitbild der kirchlichen Gemeinde von morgen  
Die kirchliche Gemeinde von morgen stellt eine Gruppe von Menschen dar, die an Jesus Christus glauben und die versuchen, ihr individuelles und gemeindliches Leben an der Botschaft des Neuen Testaments auszurichten.
- 2.1 Ziel und Aufgaben der Gemeinde  
Das Ziel der christlichen Gemeinde und ihres pastoralen Dienstes ist in der Richtung dessen zu suchen, was Gott mit dem Menschen wollte und was Jesus Christus durch sein Leben und Sterben unüberbietbar offenbar gemacht hat: die Herrschaft Gottes, die in der Person Jesu angebrochen ist und die er als das befreiende und Frieden schaffende Heil für alle Menschen verkündet hat<sup>6</sup>.
- 2.1.1 Gottesherrschaft als Heil und Frieden für alle Menschen  
In der Nachfolge Jesu Christi ist auch die christliche Gemeinde um des Heiles der Menschen willen da. Dabei geht es nicht nur um den einzelnen in allen seinen Bedürfnissen und Dimensionen, sondern zugleich auch immer um die eine und ganze Welt, um ihr Wohl und Heil, um ihren Frieden und ihre Einheit, die nur in einer gerechten und

<sup>2</sup> Vgl. D. Emeis, Die Gruppe in der Kirche. Ein Weg zur Überwindung der Identitätskrisen im Glauben, S. 223.

<sup>3</sup> Fast alle Praxisberichte zeigen Wege, wie diese autokratische Leitung abgebaut werden kann, insbesondere durch die Verwirklichung des Teamgedankens und durch partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Gemeinden, ihren Mitgliedern und Gruppen. Vgl. z. B. Konvent Bremen-Ost, Pastorale Praxis in einem Pfarrverband, S. 246 ff. A. Stadelmann, Der verheiratete Vikar innerhalb des Teams der Pfarrei, S. 272 ff.

<sup>4</sup> Vgl. dazu G. Mainberger, Teamarbeit in einer bürgerlichen Gemeinde, in: Diakonia/Der Seelsorger 2 (1971) 186–191.

<sup>5</sup> Vgl. A. Müller, Ist umsonst, was wir reden (und tun)? in: Diakonia 4 (1973) 145 ff.

<sup>6</sup> Vgl. P. Weß, Agape in der Kirche? Ein Erfahrungsbericht, S. 274 ff.

freiheitlichen Ordnung möglich sind. In diesem umfassenden Dienst am Heil und Frieden der Menschen erfüllt die Gemeinde den Willen Gottes und gibt ihm so die Ehre. Die Gemeinde dient also Gott, wenn sie den Menschen dient; sie dient aber auch den Menschen, indem sie Gott dient<sup>7</sup>. Den Mittelpunkt des Gemeindelebens bildet daher die Gemeindeversammlung, besonders der eucharistische Gottesdienst.

Die Gemeinde stellt kein Getto dar, sondern sie versteht sich als integrierter Teil der Gesamtkirche, hält mit den anderen Gemeinden Verbindung und weiß sich zum Dienst an der Gesellschaft verpflichtet.

Die einzelnen Gemeindeglieder, die in ein Geflecht von sozialen Beziehungen hineingebunden sind, übernehmen in der Gemeinde und für die Gesellschaft bestimmte Funktionen und Aufgaben.

#### 2.12 Tradierung des christlichen Glaubens

Die Gemeinde hat dafür zu sorgen, daß die Sache Jesu im Laufe der Geschichte und in der heutigen Gesellschaft nicht vergessen wird. Sie hat sich dauernd der Sache Jesu im Rückgriff auf das Christusergebnis und seiner Tradierungsgeschichte zu vergewissern<sup>8</sup>. Sie muß sich darum bemühen, daß sich heute möglichst viele Menschen an Person und Sache Jesu orientieren und danach leben und handeln. Und sie muß sich prospektiv darum kümmern, daß die Sache Jesu auch in der kommenden Generation lebendig bleibt.

#### 2.13 Hilfe für den einzelnen Menschen

Die Gemeinde muß ihre Aufgabe darin sehen, dem einzelnen Menschen, sei er Glied der Gemeinde oder nicht, eine möglichst wirksame und umfassende Hilfe für alle seine Bedürfnisse zu bieten. Diese Hilfe wird einerseits die leiblichen Bedürfnisse umfassen, andererseits aber auch in Form der individuellen Beratung für die geistigen und geistlichen Bedürfnisse der Menschen angeboten werden, ohne damit die beiden Bereiche trennen zu wollen<sup>9</sup>.

#### 2.14 Politisches Engagement

Aus der Botschaft Jesu Christi ergeben sich nicht nur Konsequenzen für das Leben des einzelnen, sondern auch für alle öffentlichen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Insofern kommt der Gemeinde eine politische Bedeutung zu. Die Gemeinde muß sich bewußt machen, daß sie Verantwortung für die Gesellschaft hat und daß sie sich engagieren muß im Dienste der lokalen Gesellschaft, in der sie lebt<sup>10</sup>.

<sup>7</sup> Vgl. W. Kasper, Die Heilssendung der Kirche in der Gegenwart. Einleitungsband des Pastorale, Mainz 1970, 20–34.

<sup>8</sup> Vgl. J. Blank, Kirche – Gemeinde oder/und Institution? S. 235 ff, vgl. auch F. J. Schierse, Jesus Menschensohn, S. 280 ff.

<sup>9</sup> Vgl. N. Hepp, Kirchliche Sozial- und Bildungsarbeit in einer Trabantenstadt, in: Diakonia 3 (1972) 258–266.

<sup>10</sup> Vgl. F. Nietzen, Gemeinde in Auseinandersetzung mit Profitopolis, S. 256 ff.

### 2.15 Artikulation des Gemeindelebens in den Sakramenten

Das erinnernde Gedächtnis an Jesus Christus erhält in der Gemeinde seine besondere Intensität, wenn es nicht nur in Wort, sondern im Zeichen und im deutenden Wort geschieht. Es wird hierbei davon ausgegangen, daß das uns von Gott geschenkte Heil nicht nur punktuell in dem Augenblick der Sakramentspendung geschieht, sondern sich prinzipiell überall im Zusammenleben der Menschen ereignen kann<sup>11</sup>. Es stellt eine wichtige Aufgabe der Gemeinde dar, das, was dauernd im Leben der Gemeinde, im Leben der Gemeindeglieder und im Leben der Menschen in der Gesellschaft geschieht, zum Ausdruck zu bringen in Wort und Zeichen. So feiert die Gemeinde die Erlösung der Menschen und der Welt. Sie setzt ein Zeichen dafür, daß die ganze Welt Gott gehört. In dem Vollzug der Sakramente muß deshalb auch alles zum Ausdruck kommen, was die Gemeinde bewegt, was sie erarbeitet und bewirkt hat, wo sie schuldig geworden ist, wo sie ratlos ist und resigniert hat. Die Gemeinde artikuliert so in Wort und Zeichen, was das Christuseignis für sie bedeutet. Dabei ist dieser Vollzug der Sakramente nicht nur ein Tun der Gemeinde, sondern es ist gleichzeitig die Artikulation der zuvorkommenden, der Gemeinde geschenkten Liebe Gottes.

### 2.2 Kommunikation in der Gemeinde

Die Verbindung der Gemeindeglieder untereinander wie mit der Gemeindeleitung wird intensiver sein als heute. Nicht nur eine in ihrer Gestaltung veränderte Eucharistiefeier, sondern auch außergottesdienstliche Versammlungen, wie Diskussion, Feiern, Feste usw. werden dies ermöglichen.

### 2.3 Offene Gemeinde

Die Gliedschaft in der Gemeinde wird bewußter sein als bisher. Dennoch wird sich die Gemeinde nicht abschließen, sondern wird auch offen sein gegenüber Menschen, die sich nur partiell mit der Gemeinde identifizieren zu können glauben und gerade dadurch der Gemeinde auch neue Impulse geben.

### 2.4 Demokratisierung der Gemeinde

Dies meint nicht nur, daß die Gemeindeleitung unter Mitwirkung der Gemeindeglieder bestimmt wird, sondern auch, daß Struktur und Stil des Gemeindelebens, die Art der Meinungsbildung und der Entscheidungsprozeß sich von den Wertvorstellungen leiten lassen, wie sie sich in christlich mitbedingten, neuzeitlichen Demokratisierungsbewegungen herauskristallisiert haben.

### 2.5 Vielfalt der Dienste in der Gemeinde

In der Gemeinde kommt es darauf an, die vielfältig vorhandenen Begabungen — neutestamentlich Charismen genannt — zu wecken, sie für die Auferbauung der Gemeinde und für den Dienst an den Menschen wirksam werden zu lassen.

<sup>11</sup> Vgl. K. Rahner, Überlegungen zum personalen Vollzug des sakramentalen Geschehens, in: Schriften zur Theologie, Bd. X, Zürich 1972, 405–429.

lassen. Für die Wirksamkeit der Gemeinde ist es von entscheidender Bedeutung, eine Pluriformität von Diensten in der Gemeinde zu realisieren.

## 2.6 Leitung der Gemeinde

Einer unter den vielen Diensten in der Gemeinde ist der Leitungsdienst. Voraussetzung dafür ist die Ordination. Dieser Leitungsdienst in der Gemeinde kann je nach Größe der Gemeinde hauptberuflich, nebenberuflich oder ehrenamtlich ausgeführt werden. Damit jede Gemeinde einen ordinierten Gemeindeleiter erhält, ist es notwendig, auch Verheiratete zur Ordination zuzulassen. Je nach Situation ist es möglich und wünschenswert, die Leitung der Gemeinde in Form eines Teams zu verwirklichen. Auf jeden Fall ist ein von den Gemeindegliedern gewähltes synodales Gremium – in der Regel der Pfarrgemeinderat – notwendig, das gemeinsam mit dem Gemeindeleiter bzw. dem Leitungsteam in besonderer Weise sich um die Lebendigkeit und Wirksamkeit der Gemeinde müht.

## 2.7 Gemeinwesen- arbeit

Die Gemeinde wird sich in ihrer Arbeit orientieren an den Prinzipien und Methoden der Gemeinwesenarbeit. Das bedeutet unter anderem, daß den Gemeindegliedern nichts aufoktroiert, sondern nur mit ihrer Zustimmung gehandelt wird, daß die Gemeinde an allen Planungen und Entscheidungen beteiligt wird, daß sich das Tempo der Veränderungen am Bewußtseinszustand der Gemeinde orientiert, daß man sich in den Methoden nicht dogmatisch festlegt, daß dem Gemeindeleiter vor allem die Aufgabe des Inspirierens und Koordinierens zukommt usw.

## 2.8 Ökumenische Öffnung

Eine katholische kirchliche Gemeinde wird sich zum Grundsatz machen, daß in wachsendem Maße eine enge Kooperation mit den evangelischen und anderen christlichen Gemeinden notwendig und auf immer mehr Gebieten eine getrennte Arbeit nicht mehr zu verantworten ist.

## 3. Notwendiger Lernprozeß

Um den Übergang von der Pfarrei zur Gemeinde zu bewerkstelligen, ist es notwendig, möglichst viele Mitglieder der Pfarreien an einem kollektiven Lernprozeß zu beteiligen, d. h. durch Erfahrung und Einsicht Veränderungen herbeizuführen<sup>12</sup>. Bei diesem Lernprozeß wird man von vornherein mit Frustrationen, Rückschlägen, ja partiellem Scheitern zu rechnen haben und auch lernen müssen, damit fertig zu werden, ohne die Hoffnung auf eine Veränderung aufzugeben. Ein solcher kollektiver Lernprozeß ist möglich.

## 4. Notwendigkeit von Experimenten

Ein solcher Lernprozeß ist aber notwendigerweise mit Experimenten verbunden, d. h. es müssen Formen von Gemein-

<sup>12</sup> Vgl. D. Emeis, Didaktische Aspekte der kirchlichen Erneuerung, in: *Diakonia* 4 (1973) 4–18.

den und Gemeindestrukturen, neue Arten von Zusammenkünften und liturgischen Feiern, von Gemeindefesten und Gemeindeversammlungen ausprobiert werden. Dabei muß man sich bewußt bleiben, daß das Wesen der Experimente eben darin besteht, daß sie glücken, aber auch scheitern können. Ohne Experimente kann nichts Neues entstehen.

## 5. Pluriformität der Gemeinden

Dieser Lernprozeß und dieses Experimentieren wird zu einer noch größeren Pluriformität von Gemeinden hinführen. Es wird Gemeinden geben, die wie bisher an ein bestimmtes Territorium gebunden sind, neben den Territorialpfarreien z. B. Wohnviertelgemeinden, aber auch Gemeinden nichtterritorialer Art, z. B. Hochschulgemeinden, offene Personalgemeinden, Gemeinden einer Sprachengruppe, Basisgemeinden und dergleichen<sup>13</sup>. Es wäre von vornherein falsch, anzunehmen, daß wir zu einer einheitlichen Gestalt von Gemeinden finden könnten. Damit werden wir aber zu einer Situation zurückfinden, wie sie uns schon aus dem Neuen Testament vertraut ist.

## 6. Möglichkeiten der Verwirklichung

Es sollen hier vier mögliche Modelle der Verwirklichung idealtypisch dargestellt werden:

### 6.1 Nichtterritoriale Gemeinden

Es bildet sich eine Gemeinde, die an kein besonderes Territorium gebunden ist, also eine nichtterritoriale Gemeinde, wie z. B. eine klösterliche Gemeinschaft, eine Gemeinde von italienischen ausländischen Arbeitnehmern u. a. (vgl. auch 5).

### 6.2 Filialgemeinden

Eine relativ große Pfarrei wird substrukturiert durch Wohnviertelgemeinden (vor allem in der Stadt), durch Filialgemeinden, durch Gemeinden auf der Ebene der aufgelösten kleinen Pfarreien (vor allem auf dem Lande). In diesem Falle besteht die Pfarrei also aus mehreren territorialen Gemeinden. Die Pfarrei ist die Koordinationsebene mehrerer Gemeinden. Sie übernimmt auch weiterhin die organisatorischen, verwaltungsmäßigen Aufgaben, stellt aber gleichzeitig die Möglichkeit dar, daß die einzelnen Gemeindeleiter in einem Team auf der Ebene der Pfarrei zusammenarbeiten.

### 6.3 „Kerngemeinde“

In einer relativ kleinen Pfarrei besteht nur eine Gemeinde, eine Art „Kerngemeinde“, welche diejenigen Pfarrangehörigen umfaßt, die am gemeindlichen Leben teilnehmen. Diese Kerngemeinde ist zwar ganz wesentlich auf die Pfarrei und alle Pfarrangehörigen hingeordnet, aber doch nicht einfach identisch mit der Pfarrei.

### 6.4 Pfarrei als aktive Gemeinde

Es ist möglich, daß in einer Pfarrei so gut wie alle Katholiken, die das Pfarrgebiet bewohnen, so am Leben der Ge-

<sup>13</sup> Vgl. die Berichte von H. Batka und G. Piesch, R. Dengel, C. Floristan.

meinde teilnehmen, daß für diesen – heute seltenen Fall – Pfarrei und Gemeinde identisch werden unter der Voraussetzung, daß die Pfarrei aber nicht mehr ein Kompetenzbezirk des Pfarrers, sondern eben eine Gemeinde wird, für deren Aufbau alle Glieder verantwortlich sind.

#### 7. Gemeinde und Gruppe

Von den hier beschriebenen Gemeinden sind kirchliche Gruppen zu unterscheiden, die sich aufgrund besonderer Ziele oder der Gemeinsamkeit von besonderen Lebens- oder Frömmigkeitsformen zusammengeschlossen haben. Bei diesen Gruppen ist es legitim, wenn sie die Mitgliedschaft von besonderen Bedingungen abhängig machen, während die territoriale Gemeinde grundsätzlich allen offenstehen muß.

#### 8. Integration der Gemeinde in die Gesamtkirche

Um nicht der Gefahr der Versektung zu verfallen, muß jede Gemeinde auf irgendeine Weise der Gesamtkirche zugeordnet sein. Für die territoriale Gemeinde wird dies in der Regel die Pfarrei bzw. der Pfarrverband sein. Eine nicht-territoriale Gemeinde kann auf die Pfarrei hingeordnet sein, z. B. durch Vertretung im Pfarrgemeinderat, durch Mitarbeit des Gemeindeleiters im Leitungsteam der Pfarrei usw. In der Regel wird aber diese Zuordnung der nichtterritorialen Gemeinde auf einer höheren Ebene erfolgen, z. B. auf der Ebene eines Pfarrverbandes, eines Dekanates, einer Region oder eines Bistums.

## Artikel

Dieter Emeis

### Die Gruppe in der Kirche

Ein Weg zur Überwindung von Identitätskrisen im Glauben

*Familiengruppen und Hausgemeinden, Jugend- und Altenclubs, Pfarrgemeinderäte und Arbeitsteams, reformerische und traditionalistische Solidaritätsgruppen machen offenkundig, daß die Bedeutung der Gruppen für die Kirche immer größer wird. Umso wichtiger wird es aber auch, sich die sozialpsychologischen Erkenntnisse über die Gruppe anzueignen und die Erfahrungen mit den verschiedenen Gruppen für eine zeitgemäße Pastoral, insbesondere aber für die Überwindung der weitverbreiteten Glaubenskrise fruchtbar zu machen. Der folgende Beitrag bietet daher Erkenntnisse zum Problem der Identitätskrisen und ihrer Überwindung mit Hilfe von Gruppen; er zeigt krisenüberwindende Möglichkeiten auf und gibt Orientierungen für die pastorale Praxis.*